

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 46

Freitag den 12. November 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Bulgariens Gruß an Polen.

Sofia, 8. Nov. (W.B.) Das „Echo de Bulgarie“ schreibt: Mit der Wiederaufrichtung des Königreichs Polen ist eine große geschichtliche Ungerechtigkeit durch die siegreichen Monarchen wieder gut gemacht worden. Damit wird zugleich den Taktiken der Freiheit der kleinen Völker und den Heuchlern des slavischen Gedankens eine ausgiebige Ohrfeige gegeben. Orientiert von den Mächten, die es zum Leben zurückgerufen haben, wird Polen in Gemeinschaft mit ihnen die Bürgschaft für eine freie Entwicklung finden. Vor allem wird es seine junge Freiheit an der Seite der Verbündeten gegen ein moskowitisches Eindringen zu verteidigen haben. Bei der Verteidigung dieses kostbaren Geschenks werden die Polen in den Kämpfen den Enthusiasmus der Befreiten und die Wucht ihrer nationalen Gefühle mitbringen. Die Bulgaren senden dem freien, selbständigen Polen ihren brüderlichen Gruß.

Amerika und der Papst.

Genf, 9. Nov. (W.B.) Der „Petit Parisien“ meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung werde vor Beendigung des Krieges keinerlei Entscheidung bezüglich der Anerkennung des Königreichs Polen treffen. Eine ähnliche Erklärung wird nach einer Lyoner Meldung aus Rom der Papst abgeben.

Die Russen über die Polenproklamation.

Petersburg, 7. Nov. (W.B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die gesamte russische Presse nimmt die Unabhängigkeitserklärung der besetzten Gebiete Russisch-Polens durch Österreich und Deutschland mit großer Ruhe auf. Nach der einstimmigen Meinung der Blätter hat diese Tat der Mittelmächte, die von neuem die Grundsätze des Völkerrechts gröblich verletzen, unzweifelhaft keinen anderen Zweck, als ihre erschöpften Reserven aufzufüllen. Das polnische

Volk wird niemals einer so selbstmörderischen Politik zustimmen, selbst wenn sie ihm in der Form der Unabhängigkeit aufgereicht wird. Die verschiedenen politischen Richtungen sind einig, die Lage unter diesem Gesichtspunkte anzusehen.

Die „Börsezeitung“ sagt: Entgegen allen Grundgesetzen des Völkerrechts haben Österreich und Deutsche beschlossen, Aushebungen vorzunehmen und dies unter der Form eines Königreichs Polen mit sogenannter politischer Unabhängigkeit zu tun. Dieser Nummenschanz wird niemanden täuschen, denn es handelt sich hier nicht um eine gesetzmäßige Politik, sondern um eine einfache internationale Räuberei.

Hughes Wahlsieg.

Rotterdam, 8. Nov. Zu der Präsidentenwahl wird gemeldet, daß Hughes und Wilson sich beide persönlich an der Wahl beteiligten und ihre Stimmen wie jeder andere Bürger abgaben. Der republikanische Nationalausschuß erklärte, der Sieg von Hughes sei größer als man gehofft habe und zeuge dafür, daß man dem amerikanischen Volke vertrauen könne, daß es die bei den Wahlkämpfen erörterten Streitfragen lösen werde. Alles deute auf ein großes Reinemachen, auf eine erdrückende Mehrheit der Republikaner in beiden Häusern des Kongresses hin. Weiteren Meldungen zufolge hat Roosevelt erklärt, daß Wilson tatsächlich ein Mensch sei, der die Vereinigten Staaten zum Kriege treibe, da, wenn er länger im Amte bleibe, das Selbstbewußtsein der Amerikaner sich der andauernden Demütigung ihres Landes widersetzen und der Krieg dadurch herausbeschworen werden würde.

Zweifelhafte Wahl.

Berlin, 9. Nov. (W.B.) Nach einem bei der Londoner Vertretung der „Associated Press“ gestern abend 9 Uhr eingelaufenen Telegramm sind bisher für Wilson 248, für Hughes 243 Stimmen gezählt worden, 40 sind zweifelhaft. Die Wahlausgänge beider Parteien beanspruchten für ihre Kandidaten den Sieg. Wilson habe in den mittelländischen Staaten an Boden gewonnen.

Hughes oder Wilson?

Rotterdam, 9. Nov. (W.B.) Nach einer Depesche des Reuterschen Bureaus aus New York von gestern entstand infolge der verspäteten Ankunft der Abstimmungszahlen aus dem fernen Westen und des dadurch verursachten fortwährenden Schwankens eine Lage, die beispieillos dasteht. Die Mehrheit, die Hughes in den östlichen Staaten erhielt, scheint durch steigende Stimmenzahl für Wilson in den Weststaaten ausgeglichen zu werden. Das Ergebnis der Wahl ist noch unsicher. Die Führer der nationalen Komitees beider Parteien nehmen den Sieg für ihre Kandidaten in Anspruch. Die Morgenblätter verkündeten alle, das Hughes gesiegt habe, auch die Blätter der Gegenpartei. Aber schon später ausgegebene Extramorgenausgaben ließen es als möglich erscheinen, das Wilson gewählt sei. Die Stimmverhältnisse weisen so geringe Unterschiede auf, daß in den Weststaaten wahrscheinlich ein erbitterter Streit über die Gültigkeit der Zählungen entstehen dürfte. Einige Zählungen werden vielleicht wiederholt werden müssen, wodurch der Ausgang der Wahl verzögert würde.

Eine spätere Neutermeldung aus New York besagt: In dem Maße, wie die Wahlergebnisse einlaufen, schöpfen die Anhänger Wilsons mehr Mut, da Wilson wahrscheinlich in den Staaten Kansas, Idaho, Washington, Wyoming und Neu-Mexiko gesiegt hat. Die Republikaner behaupten, in allen übrigen Staaten, wo die Wahlergebnisse noch zweifelhaft sind, gewonnen zu haben. Wenn das richtig ist, würde Hughes mit einer kleinen Mehrheit gewählt werden. Wilson ist aber in Minnesota noch immer mit einer kleinen Mehrheit voraus und ohne Minnesota sind die Aussichten für Hughes unsicher. Die Demokraten in New Hampshire wollen eine neuerliche Stimmzählung vornehmen; dieselbe wird vermutlich noch in vielen anderen Staaten notwendig sein.

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von M. Hohenhausen.

12. Nachdruck verboten. Die Ungewissheit über sein Schicksal, das Ausbleiben einer jeden Nachricht von ihm quälte sie am meisten. Wenn jene anderen Nachrichten in das Gefangenenerlager gebracht wurden, daß ganz Galizien bereits von den Russen besetzt sei, die in zwei Heereskörpern nach Wien und von Breslau aus nach Berlin marschierten, wenn die Schreckensbotschaft verbreitet wurde, der Deutsche Kaiser sei von den Revolutionären in den Straßen Berlins erschossen worden, während Frankreich bereits den Rhein überschritten hätte, dann herrschte wohl eine tiefe Gedrängtheit, bis die Zweifel laut wurden, die sich gegen solche Möglichkeiten wehrten, die nicht alles glauben wollten, was das Reutersbureau meldet. Nein, Deutschland und Österreich mußten stärker sein. So rasch waren diese Länder nicht zu besiegen. Aber nach solchen Meldungen wurde für Martha Gyöngyhözy nur die Sehnsucht nach einer einzigen Nachricht von ihrem Vater um so vernehmlicher.

Da wurde sie eines Tages abermals gerufen. Und wiederum war es Lord Beresford, dem sie gegenüberstand.

Was wollte er abermals? Wagte er sein Verlangen von früher zu wiederholen?

Und sie selbst? Durfte sie es dann nochmals schroff ablehnen?

„Ich komme nochmals, denn ich konnte darüber keine Ruhe finden, daß es mir völlig unmöglich sein sollte, zu helfen, nachdem ich dem Graf Gyöngyhözy meine Unterstützung zugesagt hatte. Ich war bei ihm.“

„Bei Vater ist er gesund?“

„Ja! Gesund wohl nur ein wenig schwach, etwas leidend.“

„Sie wollen es mir verheimlichen. Ist es schlimm?“

„Nein! Aber er kann eben nicht ertragen, daß er Brunnen graben muß. Es ist dies eine ziemlich anstrengende Arbeit.“

„Und dazu ist er gezwungen worden?“

„Es mußte eben für die Gefangenen eine Arbeit geschaffen werden.“

Martha Gyöngyhözy Augen starrten weit offen; sie glaubte, die unter der Schwere der Arbeit gebeugte Gestalt des Vaters zu sehen, gebrochen leidend.

„Und kann ihm denn nicht geholfen werden?“

„Ich nannte ihnen schon eine Möglichkeit. Und ich muß erkennen, daß ich diese gar nicht hätte aussprechen dürfen, denn Sie mußten dabei an meiner Ehrlichkeit zweifeln. Und um den Schatten, der deshalb auf mir liegen mußte, zu beseitigen, habe ich alles versucht, einen anderen Weg zu finden, der das Schicksal wenden ließe. Durch persönliche Widersprache mit dem Gouverneur ist es mir auch gelungen, eine Zustimmung zu erlangen. Graf Gyöngyhözy hat diesen Weg auch als den einzigen anerkannt.“

„Und — wie wäre es möglich aus diesen entjeglichen Stätten freizukommen?“

So ruhig sich Lord Beresford auch zu sprechen bemüht hatte, so lauerte in den Gedanken von Martha Gyöngyhözy immer noch das Mißtrauen. Konnte von diesem Manne wirklich etwas Gutes kommen, etwas, hinter dem nicht eine andere Absicht verbüllt wurde? Sollte sie den Lord Beresford doch verkannt haben?

„Eines meiner großen Handelschiffe ist im Hafen von Algier eingelaufen. Ich habe nun die Ermächtigung erlangt, Ihren Vater und Sie auf diesem Schiffe nach London zu bringen, zumal Sie auf meinem Schiffe auch nichts gegen Frankreich unternehmen können. Sind Sie aber erst auf meinem Schiffe, dann kann es niemand ändern, wenn ich vorher im Hafen von Amsterdam einlaufe. Selbstverständlich würden Sie auf dem Schiffe nur meine Gäste sein.“

Diese Worte klangen ehrlich! Konnte auch hinter ihnen eine Falschheit lauern?

Er hatte ja keine Gegenforderung gestellt. Sie würde nur gemeinsam mit ihrem Vater auf dem Schiffe fahren; und in Amsterdam würden sie dann frei sein.

Was überlegte sie dabei noch?

Sie sah kein Doppelspiel!

Vielleicht hatte Lord Beresford nunmehr erkannt, daß sich Liebe doch niemals erzwingen lassen würde?

Da bot sie dem Lord ihre Hand:

„Ich kann nur zustimmen, wenn es mein Vater doch auch getan hat.“

„Den Dank dafür werde ich nie vergessen!“

„So kann ich Ihnen die Zusicherung geben,

Amtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Nov. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war an vielen Stellen der Front die beiderseitige Feuer-tätigkeit lebhaft. Im Sommegebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Caucourt l'Abbaye, bei Guendecourt, bei Lesbois und Pressoire. Stärkere französische Kräfte gingen beiderseits von Sailly vor; sie wurden, zum Teil im Nahkampf abgeschlagen.

Die Flieger setzten ihre tagsüber sehr rege Tätigkeit in der mond hellen Nacht fort. In den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im ganzen 17 Flugzeuge, die Mehrzahl beiderseits der Somme, abgeschossen. Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Truppen- und Munitionslager, besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unter Führung des Generalmajors v. Woyna führten brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 in der Gegend Skrobown in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Skrobowabach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren, 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des Generals der Kavallerie
Erzherzog Karl.

Unsere Angriffe im Gyvergyogebirge nehmen einen günstigen Fortgang. Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gange befindlichen Kämpfen verloren gegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückgewonnen.

Im Predalabschnitt wurden westlich von Zugua neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Paktstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unsere Hand.

Beiderseits des Alt erfolgreiche Gefechte in denen sich neben bayrischer Infanterie und österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Macensen.

Bei Giurgin erbeuteten Monitoren 2 rumänische mit Petroleum beladene Schlepps.

An der Dobrudschafront keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Wilson hat gewonnen.

London, 10. Nov. (W.B.) Das Reutersche Bureau meldet aus New York: Wilson ist gewählt.

Prinz Heinrich von Bayern gefallen.

München, 8. Nov. (W.B.) Prinz Heinrich von Bayern, ein Neffe des Königs und Sohn des verstorbenen Generalobersten Prinz Arnulf von Bayern, ist als Bataillonskommandeur im Bayr. Infant.-Leibregiment vor dem Feinde gefallen. Seine Mutter, geborene Prinzessin von Liechtenstein, eine Schwester des regierenden Fürsten, ist abgereist, um die Leiche ihres einzigen Kindes abzuholen.

Prinz Heinrich Luitpold war am 24. Juni 1884 geboren, hat also ein Alter von 32 Jahren erreicht. Er war unverheiratet. Der Prinz war bald nach Kriegsbeginn mehrfach verwundet worden, das letzte Mal beim Sturm auf Fleury an der Hand und am Kopfe. Schon im August 1914 hatte sich seine Schwadron — der Prinz war damals noch Rittmeister — bei einem Gefecht mit französischen Dragonern ausgezeichnet, wobei er selbst im Getümmel hart bedrängt und von seinen Leuten herausgehauen wurde. Die französische Abteilung wurde fast ganz vernichtet. Die Regimentskameraden des Gefallenen rühmen jederzeit seine Tapferkeit, Treue und Fürsorge für seine Untergebenen.

Wertvoller U-Booterfolg.

Die Ladung des im nördlichen Eismeer von einem unserer U-Boote versenkten rumänischen Dampfers „Bistrita“ von 3688 Br.-Reg.-Ton. war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eingetroffenen Ladeliste hervorgeht, u. a.: 125 500 Stück 7,5 Zentimetergranaten mit Zündern, 42 000 7,5 Zentimeterkartuschen, 14 001 000 Kartuschen für Mitrailleur, 200 000 Stück 3,7 Zentimetergranaten, 300 Stahlbomben mit Zündern und Ladung 3600 Stück 12 Zentimetergranaten und ebenso viele Kartuschen, 1 576 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Zündschnuren, 60 000 Stahlhelme, 10 000 Gewehre, 100 Maschinengewehre (System Hotchkiss), 20 Stück 5,8 Zentimetermörser, 360 Packfässer für Maschinengewehre und Munition, 28 Kraftwagen, 38 Personenkraftwagen, 22 Lastkraftwagen, 5 Krankenkraftwagen, 7 Sanitätswagen mit vollständiger ärztlicher Ausrüstung, 2 Flugzeugschuppen, 5 Luftballone mit Zubehör, 883 Tonnen Stahl in Barren, 29 Tonnen Nickel, 23 Tonnen Schwefel, 8,5 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamos.

Der Schrei des letzten Serbenblutes.

Unter dem Titel „Im Namen der Menschlichkeit verschont die Überreste des serbischen Heeres“, veröffentlicht „Journal de Genève“ einen Brief des Serben Ilija Milkitich, der nach Aufzählung aller Prüfungen, die das Serbenvolk im Weltkrieg durchgemacht habe, die Entente beschwört, die letzten Vertreter der serbischen Rasse, die wieder in der ersten Feuerlinie Mazedoniens kämp-

fen müßten, zu verschonen. Er fragt, wie die Entente die Wiederaufrichtung des Serbenreiches durchführen wolle, wenn die letzte Manneskraft Serbiens in neuen Kämpfen falle. Die Ententerregierungen dürften sich dem nicht verschließen und sollten Serbien, das mehr als alle anderen gelitten habe, mindestens diese letzte Prüfung ersparen. — Herr Ilija Milkitich wird seinen Appell vergeblich an die Menschlichkeit gerichtet haben. Der Entente liegt nichts daran, das Serbenreich wieder aufzurichten, sondern möglichst viel Rationenfutter aus allen Ecken der Welt zu erhalten. Die serbischen Soldaten trifft ein herbes Los. Sie haben sich tapfer geschlagen für eine schlechte Sache. Aber nie für eine schlechtere als jetzt im Dienste ihrer französischen Herrenknechte. Die Entente aber wird, trotz dieses Rotschreies weiter behaupten, sie führe Krieg allein im Interesse der kleineren Staaten.

Ententenote an die Schweiz.

Westschweizer Blätter berichten, daß Frankreich, England und Italien an den schweizerischen Bundesrat eine sehr wichtige Note gerichtet hätten, worin diese Mächte verlangen, daß die Schweiz auf sie dieselben Grundsätze, wie sie es im schweizerisch-deutschen Handelsabkommen vorfinden, anwende.

Der erste weibliche Offizier in der „württembergischen Marine“.

Um den Menschenmangel in Deutschland richtig zu kennzeichnen, haben die russischen Blätter schon lange die Nachricht gebracht, daß man nunmehr dazu übergehen werde, für die deutsche Landarmee die Frauen und Mädchen auszuheben. Daß aber auch die deutsche Marine nunmehr zu diesem letzten Verzweigungsmittel schreiten müsse diese Tatsachen festzustellen, bleibt der englischen Presse vorbehalten. Der „Daily Express“ läßt sich von seinem Genfer Korrespondenten unter der Überschrift „Die erste Frau als Marineoffizier in Deutschland“ die folgende erschütternde Nachricht telegraphieren: „Der erste weibliche Marineoffizier ist von den Behörden in Württemberg ernannt worden, und zwar erhält die Dame die Stelle als zweiter Offizier auf einem kleinen Kanonenboot auf dem Bodensee. Sie trägt die volle Leutnantsuniform, auch Hosen und Gamaschen, und hat den Rang und Gehalt eines Marineleutnants. Die besonderen Obliegenheiten des Kanonenboots, auf dem sie ein Kommando erhalten hat, sind, die Zeppelinhalle zu Friedrichshafen vor feindlichen Fliegerangriffen zu schützen.“ Mit der Entdeckung des ersten weiblichen Marineoffiziers verbindet diese Nachricht noch eine zweite überraschende Neuigkeit: die Feststellung eines „württembergischen Marine“, die ihre eigenen Offiziere ernannt. Das ganze aber ist ein neuer schlagender Beweis dafür, was die englische Presse ihrem ahnungslosen Publikum über deutsche Verhältnisse ungefragt erzählen kann. Ist diese neue englische Lügenmeldung auch an sich harmlos, so kennzeichnet sie doch die verzweifelte Ver-

daß Sie schon in drei Tagen mit Ihrem Vater die Gäste auf meinem Schiffe sein werden.

Martha Gyöngyhövy stand an dem Kajüttenfenster und schaute auf das Meer hinaus.

Endlos weit dehnte sich die Wasserfläche aus. Die Wellen stiegen, sanken zusammen, bäumten sich hoch und tauchten wieder unter. Ein ewig sich wiederholendes Spiel.

Und wie lange schon hatte sie das Spiel der Wellen beobachten können!

Der Dampfer war nicht sofort nach England wie es zu vermuten gewesen war, er war erst durch den Suezkanal nach Indien gefahren, war dort mit Waren beladen worden und dann erst auf dem gleichen Wege zurückgekehrt.

Monate waren vorüber.

Und immer noch waren Graf Koloman Gyöngyhövy und Martha die Gäste des Lord Beresford.

Aber schon in den ersten Tagen der Fahrt hatte Martha Gyöngyhövy fühlen müssen; wie Lord Beresford seine Bemühungen fortsetzte. Sie hatte damals schon als zum ersten Male die italienische Küste in Sicht gekommen war, gebeten dort das Schiff verlassen zu dürfen.

Aber Lord Beresford hatte es unter irgend einem Vorwand abgelehnt.

Schließlich hatte es wenigstens Martha Gyöngyhövy fühlen müssen, daß sie wohl die beste Verpflegung erhielten, daß sie dabei aber doch Gefangene blieben, Gefangene des Lord Beresford, wenn dieser sie auch als seine Gäste bezeichnete.

Die Gäste aber hatten nicht die Möglichkeit, sich der Gastfreundschaft zu entziehen.

Graf Koloman Gyöngyhövy mochte das weniger fühlen; aber Martha hatte doch immer mit mehr Ahnungsvormögen die Blicke verstanden, die nun, je länger jetzt bereits die Reise währte, mit immer größerer Begehrlichkeit ihre Gestalt verfolgten. Und Lord Frank Beresford hätte, wenn er Martha allein hätte begegnen können, auch mit immer mehr Zudringlichkeit wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen gewagt.

Immer noch hatte sie ihn zurückgewiesen.

Aber das hatte sie dadurch verstehen gelernt, daß er sie beide nur deshalb als Gäste an Bord seines Schiffes genommen hatte, weil er dabei an die Möglichkeit gedacht hatte, Martha Gyöngyhövy doch noch gewinnen zu können. Deshalb hatte er sie auch auf die lange Reise mitgenommen, und deshalb hatten die beiden nirgend das Schiff verlassen dürfen. Sie waren in der Tat Gefangene, allerdings in einem goldenen Käfig.

Zu ihrem Vater hatte Martha darüber nicht gesprochen. Er wenigstens sollte seine Sorglosigkeit bewahren, er sollte sich nicht ängstigen müssen, denn Martha Gyöngyhövy hatte dem Lord Beresford doch mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß sie ihm keine Hoffnung gewähren könnte.

Nun aber waren sie doch schon auf der Fahrt im Kanal. Jetzt mußte Amsterdam bald erreicht sein.

Dann aber war es vorbei!

Monate waren ja verstrichen. Aber in dieser

Zeit hatte Lord Beresford doch nicht das geringste gewinnen können von dem, was er gehofft haben mochte.

Das leise Knacken einer Tür ließ Martha erschrocken zurückblicken.

Vielleicht war es der Vater?

Aber da sah sie an der Kajüttenür den Lord Beresford stehen.

In seinen sonst wasserigen hellblauen Augen war ein Glimmen und Leuchten; auf seinen Lippen ein seltsames Lächeln, das vermuten ließ, daß Lord Beresford getrunken hatte; was sie schon einige Male hatte beobachten können, wenn er wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen befohlen hatte. Sie fühlte daß er diesmal wieder im Wein den Mut gesucht hatte, von seiner Begehrlichkeit zu sprechen. Es schien ihr auch, als wäre seine Trunkenheit noch nie so stark gewesen.

Aber wie sie ihn noch stets hatte abweisen können, so würde dies auch jetzt geschehen; und in einem Tage mußte nun doch Amsterdam erreicht sein.

„Suchen Sie meinen Vater?“

Martha Gyöngyhövy fragte etwas, um wenigstens das Schweigen zu unterbrechen.

„Nein der Graf ist auf dem Verdeck. Und ich weiß bestimmt, daß er uns nicht führen wird.“

„Warum?“

„Weil ich dem Kapitän die Weisung gegeben habe, den Graf nicht fortzulassen.“

„Haben Sie mir etwas zu sagen?“

„Nicht mehr viel. Sie wissen, daß ich Sie

legenheit unserer Feinde, die durch die stets un-
erfüllt gebliebenen Versprechungen entscheidender
Siege über die Heere der Mittelmächte getäuschte
Volksstimmung künstlich aufzupeitschen.

Lokales.

* **Hadamar**, 11. Nov. Vom 15. November
ab tritt im Eisenbahnverkehr eine wesent-
liche Aenderung ein. Die Züge verkehren wie
folgt. In der Richtung Altenkirchen;

Ab Hadamar: 5.39, 10.11, (12.38 nur
bis Westerburg), 6.31, (9.42 nur vor Sonn-
und Feiertagen).

In der Richtung Limburg:

Ab Hadamar: 6.26, 1.34, 3.35, 7.40,
(11.57 nur vor Sonn- und Feiertagen).

* **Hadamar**, 9. Nov. (Schöffengerichtsver-
handlung) 1. Der Bauhübler Karl D. aus H.
hatte Einspruch erhoben gegen eine polizeiliche
Strafverfügung durch welche gegen ihn eine Stra-
fe von 8 Mark festgesetzt war, weil er mittels
Einschleichen aus einem umzäunten Garten Obst ent-
wendet hatte. Die von dem Angeklagten bestrit-
tene Tat wurde aber durch den Zeugen glaub-
würdig bewiesen, doch wurde die Strafe auf 6
Mark oder 2 Tage Haft ermäßigt.

2. Der Fuhrmann Friedrich E. aus E. war
angeklagt, den Invaliden H. in zwei selbstständigen
Handlungen mittels Peitschenhieben körperlich
mißhandelt, denselben bedroht und nach ihm Stei-
ne geworfen zu haben. Ferner solle er durch
Knallen mit der Peitsche groben Unfug verübt
haben. Wegen Körperverletzung wurde er zu 10
Mark oder 2 Tage Gefängnis, wegen Werfen
mit Steine zu 8 Mark oder 1 Tag Haft verur-
teilt; wegen Bedrohung und Verübung groben
Unfugs aber freigesprochen.

3. Gegen 1. den Knecht Georg H., 2. die Anna
H. und 3. die Johanna B. aus E. waren durch
gerichtliche Strafbefehle je 5 Mark festgesetzt, weil
sie am 3. September cr sich um 9.30 Uhr abds
auf der Dorfstraße zu E. aufgehalten haben soll-
ten, ohne sich in Begleitung ihrer Eltern zu be-
finden. Die Beweiführung ergab jedoch nicht,
daß die Angeklagten auf der Ortsstraße oder
auf einem freien Plage sich aufgehalten hätten,
sondern auf ihrem gemeinschaftlichen Eingang zu
ihrer Wohnung, weshalb dem Antrage des An-
walts gemäß Freisprechung erfolgte.

* **Hadamar**, 11. Nov. Der vaterländische
Frauenverein blickt heute auf ein 50jähriges
Bestehen zurück. Anlässlich dieses Ereignisses
wurde durch Herrn Lehrer Oppenheimer beim
heutigen israelitischen Gottesdienste darauf hin-
gewiesen und das Wirken des Vereins für die
Allgemeinheit hervorgehoben, besonders wurde er-
wähnt, daß der Vaterländische Frauenverein in-
terkonfessionell sei und sich besonders in diesem
Kriege durch sein Wirken ausgezeichnet habe, so
äußerte er den Wunsch, daß alle Frauen der jü-

dischen Gemeinde dem vaterländischen Frauen-
verein angehören möchten.

* **Hadamar**, 11. Nov. Die Weinpende-
Sammlung für unsere Truppen im Felde als
Weihnachtsgabe, die von den Herren Domänenrat
Preußner und Fohr in liebenswürdiger Weise über-
nommen worden war, hatte einen schönen Erfolg.
Es konnten der Versandstation ca 200 Flaschen
Wein und eine reichliche Geldspende zugeführt
werden.

* **Hadamar**, 11. Nov. Der hiesige katho-
l. Jünglingsverein wird am 19. ds. Mts. einen
Theaterabend veranstalten.

* **Hadamar**, 10. Nov. Am 1. Dezember
1916 ist in allen Staaten des deutschen Reiches
eine Volkszählung vorgegehen, durch welche die
ortsanwesende Bevölkerung — das ist die Ge-
samtheit der innerhalb der Grenzen der einzel-
nen Staaten in der Nacht vom 30. November
auf den 1. Dezember 1916 ständig oder vorüber-
gehend anwesenden Personen — festgestellt wer-
den soll. In der Liste ist unter 7 der zur Zeit
der Zählung als auch der vor Ausbruch des
Krieges ausgeübte Beruf anzugeben. Wer sich
weigert, die auf Grund der Verordnung vorge-
schriebenen Eintragungen in die Hausliste zu
machen, oder wissentlich wahrheitswidrige Anga-
ben macht, wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehn-
hundert Mark bestraft.

* **Wiesbaden**, 8. Nov. Die Stadt Wies-
baden hat ihre Weihnachtsgaben für die im
Felde stehenden Truppenteile, welche hier ihr
Standquartier haben, bzw. neu gebildet wor-
den sind, im ganzen 16 Bataillone mit 43
Kompanien, einschließlich vielen Spenden für
Offiziere, in 79 großen Kisten abgeschickt. Des
weiteren übersandte sie den an der vordersten
Front kämpfenden Truppen Zigaretten, von de-
nen 50 000 von der Firma Menes, je 10 000
von der Firma Laurens und Wittenberg u. Co.
zur Verfügung gestellt worden sind, während an
der Aufbringung der Kosten für die übrigen
der Wiesbadener Rennverein und zwei nicht ge-
nannte Herren beteiligt sind. Die einzelnen
Zigarettenpackungen tragen das Bildnis des Ar-
meeführers unseres Kronprinzen, sowie den
Gruß der Stadt Wiesbaden. Der Gesamtauf-
wand der Stadt beläuft sich auf 35 000 Mark.

* **Frankfurt (Main)**, 10. Nov. Zwei Her-
ren aus Frankfurt und Offenbach, schwer beladen
mit Butter, Fleisch, Geflügel und Wild, standen
als harmlose Touristen auf dem Bahnhof in
Klingenberg und warteten auf den Zug von Mil-
tenberg, der sie zu den heimischen Veneten füh-
ren sollte. Da erschien die Gendarmerie und
hielt Musterung unter den Reisenden. Die üb-
rigen Nachsicht des Frankfurters und Offenbacher
erregten natürlich sofort Verdacht und als der
Zug kam, stiegen die beiden Herren ohne Gepäc
ein, Butter, Eier, Wurst, einige Hühner und
Fleisch wurden teils versteigert, teils kamen sie
in das Lazarett.

liebe. Und da ich Sie Tag um Tag sehen
mußte, ist meine Leidenschaft nicht geringer ge-
worden. Sie wissen, daß man die verbotenen
Früchte am meisten begehrt."

In seiner Stimme war ein Ton, den Mar-
tha Gyöngyhözy bisher noch nie beobachtet hatte.
Bisher war er immer noch von einer vorneh-
men Höflichkeit gewesen, wenn auch die ständi-
ge Wiederholung zudringlich gewesen war. Aber
nun klang ein frivoler Ton heraus, die Wir-
kung des Alkohols wohl, da Lord Veresford zu
viel getrunken hatte.

"Ich habe Ihnen schon wiederum geant-
wortet, daß ich es ablehnen muß, die Gattin
eines Mannes zu werden, den ich nicht
lieben kann. Warum fragen Sie immer wie-
der? Sie wissen müssen, daß ich niemals eine an-
dere Antwort geben kann."

"Ja, vielleicht hat es für mich auch gar nicht
mehr den Reiz, Sie als Lady Veresford zu be-
gehen."

"Um so besser! Ich denke wir werden bald
in Amsterdam anlaufen; dann ist alles vorbei."

"In Amsterdam? Was soll ich in Amster-
dam? Ich bringe die Ladung doch nicht erst
durch den Kanal, wo die verdammten Germans
sich gestreut haben. Meine Schiffsladung
hat einen Wert von fünf Millionen Pfund. Da
kann man nicht erst spazieren. Morgen treffen
wir in Plymouth ein."

"Sie haben aber Ihr Versprechen gegeben,
in Amsterdam auf neutralem Boden auszu-
steigen."

"Habe ich das?"

Das ist nun allerdings nicht mehr möglich."

"Aber was soll dann mit dem Vater werden?"

"Ich weiß nicht, was die englische Regierung
über Ausländer bestimmt hat."

"Das sagen Sie jetzt?"

"Ich kann doch nicht erst einen Umweg ma-
chen?"

"Warum haben Sie uns denn nicht in Ita-
lien ans Land gebracht? Wiederholt habe ich
daran gebeten."

"Sie hätten eben liebenswürdiger sein müs-
sen, viel liebenswürdiger, Sie waren nicht
klug genug!"

Jetzt erst durchschaute Martha Gyöngyhözy,
welches Spiel Lord Veresford mit ihrem Glau-
ben getrieben hatte; er hatte gar nie daran ge-
dacht ihnen die Freiheit zu verschaffen, er hatte
nur damit gerechnet, ihren Willen brechen zu
können.

"Fühlen Sie nicht, wie schmächtig es ist, die
Liebe eines Weibes erzwingen zu können."

"Sagte ich nicht schon, daß ich darauf ver-
zichte, Sie als Lady Veresford zu wissen?"

"Was wollen Sie denn?"

"Auf die Lady Veresford kann ich verzichten.
Aber meine Leidenschaft ist dabei nicht geringer
geworden, im Gegenteil. Die Küsse der schö-
nen Gräfin möchte ich nicht missen."

Dabei näherte er sich Martha Gyöngyhözy,
die nun erst vollends durchschaute, welche Ge-
danken hinter den glänzenden Augen des Lordy
Veresford lauerten.

"Niemaß!"

"Wer kann das sagen! Die Fahrt geht zu

Ende. Stören wird uns niemand — niemand
und für solche Küsse würde ich selbst noch die
Fahrt nach Amsterdam anordnen."

So nahe stand er jetzt vor ihr, daß sie fast
seinen Atem fühlte.

Sie erschauerte.

Deshalb! Deshalb hatte er sie wie eine Gefan-
gene mitgeschleppt.

"Niemaß! Lassen Sie mich!"

"Ich aber habe es mir geschworen, daß diese
Küsse mir doch gehören werden. Und was ein
Engländer will, das erzwingt er auch, so oder so
— und wäre es mit Gewalt."

Da griffen schon seine Hände nach ihr.

Und sie? Was sollte sie beginnen?? Wer würde
ihr jetzt helfen können?

Wohl konnte sie sich wehren! Aber wie lange?
Würde denn ihr Hilferuf jemand herbeibringen?

"Zurück!"

"Nein! Lange genug habe ich gewartet. Im-
mer auf diesen Augenblick —"

Da hatte seine Hand schon ihren Arm gepackt
und versuchte sie an sich zu reißen.

Einmal im maurischen Pavillon war ein Ret-
ter gerade im letzten Augenblick gekommen. Aber
der war nun schon lange tot. Gerade daran
mußte sie sich in der Hast der Gedanken erinnern.

Fortsetzung folgt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 12. November. 1916.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Non-
nenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 9 Uhr.
Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

21. Sonntag nach Trinitatis. 12. 11. 1916..

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

2 Uhr Kindergottesdienst in Hadamar.

Die Kirchensammlung ist für den Evangelisch-
Kirchlichen Hilfsverein bestimmt.

Mittwoch, 15. Nov. abds 8 Uhr die Kriegsandacht

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druckerei von J. W. Sörter.

Möblierte Wohnung

zu vermieten Wo sagt die Expedition.

Johann Jung, Hadamar.

Buchhandlung und Buchbinderei.

Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modeschriften. Unterhaltungsbeilagen.



Die Stimme

bleibt stets kräftig und wohl-
klingend, wenn sie durch Wh-
bert-Tabletten gepflegt wird.
Seit 70 Jahren beliebt zur
wirksamen Erfrischung der
Stimmorgane.

In allen Apotheken und Drogerien Mt. 1.—

Whbert

TABLETTEN

An- und Abmeldeformulare

für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes

Mahnung.

Die Einzahlung der III. Rate Staats- und Gemeindesteuern, sowie des fälligen Wassergeldes wird in Erinnerung gebracht und bis zum **20. d. Mts.** bekümmert erwartet.

Hadamar, den 11. November 1916.

Die Stadtkasse, Reichwein.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- u. Schreibmaterialien-Handlungen).

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917.

Redigiert v. W. Wittgen. — 68 S. 4°, geh. — Preis **30 Pfg.**

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. — Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottrauung, eine heitere Kriegsgeschichte von R. v. d. Eiber. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Ägypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brennings Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in hater Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zu nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermissten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Nachname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person, Tag und Ort der Geburt derselben, letzte vollständige Feldadresse, Erkennungsnummer, Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen, die letzte Nachricht kam von Adresse der Angehörigen, im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gerne und kostenlos erteilt.

Die Kennerprobe!



Original-Reichel-Essenzen zur Selbstbereitung
feinster Likör, Cognac- und Rum-Verschnitte, Brantweine jeder Art, echter Kräuterbitters, edler Cabinet- u. Luxusliköre, vornehmer Likörpezialitäten, Punsch-Strakke, Limonaden-Sirupe etc. Hochklass. Qualität, gebottvoll, kräftig u. rein, absolut reell u. staunend billig. Begeisterte Anerkennungen aus aller Welt. Ein wertvolles vollständiges Rezeptbuch kostenfrei!

Warnung: Man weide Nachahmungen und nehme nur Reichel-Essenzen, die einzig echt mit Marke Lichtherr sind. Wo nicht erhältlich, wende man sich a. d. Fabrik Otto Reichel, Berlin 50.

Am 10. 11. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend „Herstellung, verbot von Garnen und Geweben aus Mischungen von Papier und Wolle oder Kunstwolle“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Am 10. 11. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Flachs- und Hanfstroh, Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer und außereuropäischer Hanf), und von Erzeugnissen aus Bastfasern“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Am 10. 11. 1916 ist eine Nachtrags-Bekanntmachung zu Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk und Strickwaren vom 1. 2. 16. W. M. 1000/11. 15. A. A. A. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,

Fedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).

Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappengebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandauernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff eingestellt.

Wäscheartikel wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw. **Genußmittel** wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven, Wurst usw. **Gebrauchsgegenstände**: Taschenmesser, Besteck, Taschenlampen u. Ersatzbatterien, Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vorsitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung, auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Reufville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kindermasse gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsgesunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.

Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Arbeitsbücher zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeigers Joh. Wilh. Förster.